

Wie kann Demokratiebildung gelingen?

Erträge, Grundlagen und das „Fünf-Schritte-Modell“ für ein künftiges Curriculum

Paul R. Tarmann¹, Margarethe Kainig-Huber², Finn Schwaighofer³

DOI: <https://doi.org/10.53349/re-source.2026.i4.a1610>

Zusammenfassung

Wenn von „Demokratiebildung“ die Rede ist, so ist damit sowohl die Schule im Allgemeinen als Bildungs- und Erziehungsinstitution gemeint als auch das neu zu entwickelnde und zu etablierende Schulfach gleichen Namens, in dem neben den Inhalten auch Kompetenzen und Haltungen vermittelt werden sollen. Im folgenden Artikel soll daher zunächst auf die Demokratiebildung als Zukunftsaufgabe aller Unterrichtsfächer sowie aller Bildungseinrichtungen eingegangen werden, um schließlich darauf aufbauend einen Vorschlag zu wesentlichen Inhalten eines künftigen Unterrichtsfaches zu präsentieren. Veranschaulicht wird dieses Anliegen im „Betzavta-Konzept“. Der sich aus den Vorüberlegungen ergebende Rahmen für ein neues Curriculum wird im neu entwickelten „Fünf-Schritte-Modell“ des *Zentrums Prohairesis•Demokratie der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich* dargestellt.

Stichwörter: Demokratiebildung, Miteinander („Betzavta-Konzept“), das „Fünf-Schritte-Modell“ der PH NÖ

1 Einleitung

Aktuell gibt es Demokratiebildung im deutschsprachigen Raum im Regelfall nicht als eigenes Schulfach mit einem eigenen Curriculum und einer festen Stundentafel. In Österreich ist sie als fächerübergreifendes Thema und somit als pädagogische Querschnittsaufgabe in sämtlichen Lehrplänen berücksichtigt und soll fächerübergreifend vermittelt werden. Bei seinem ersten Auftritt im Bildungsausschuss des Nationalrats im April 2025 kam die im

¹ Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

E-Mail: paul.tarmann@ph-noe.ac.at

² Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

E-Mail: margarethe.kainig@ph-noe.ac.at

³ Gymnasium Werndlpark, Leopold-Werndl-Straße 5, 4400 Steyr.

E-Mail: finn.schwaighofer@werndlpark.at

Regierungsprogramm angekündigte geplante Einführung des Fachs Demokratiebildung in der Sekundarstufe I zur Sprache (Parlament Österreich, 2025). Darüber hinaus sollte sie in der Primarstufe als gelebte Partizipation und in Form von Projekten im Schulalltag vertieft werden.

Um die Frage zu beantworten, wie Demokratiebildung gelingen und wirksam in allen Schultypen umgesetzt werden kann, sollen im folgenden Artikel zunächst Foren und Vernetzungsformate für Demokratiebildung und schließlich grundlegende Prinzipien, die hinsichtlich eines zu entwickelnden Unterrichtsfaches empfohlen werden, präsentiert werden. Vorab ist zu betonen, dass Demokratiebildung als Unterrichtsfach in allen Schultypen sowohl als Projekt, als auch als Unterrichtsfach und schließlich auch als gelebte Schulkultur verstanden wird. Dabei spielen sowohl rechtliche also auch fachdidaktische, vor allem aber auch grundlegend-philosophische Überlegungen, die zu Handlungsprinzipien und inneren Haltungen führen sollen, eine große Rolle.

Das Ziel dieses Artikels ist – neben den inhaltlichen Darstellungen und den Vorschlägen für die Umsetzung in der Politik – auch der Hinweis auf die entsprechenden Vorarbeiten durch die *Pädagogische Hochschule Niederösterreich* im Allgemeinen sowie das dort angesiedelte [Zentrum Prohairesis•Demokratie](#) (kurz: Z8), das durch den damaligen Rektor Erwin Rauscher gegründet und mit der Leiterin Margarethe Kainig-Huber sowie dem Mitarbeiter Paul R. Tarmann personell besetzt wurde. Somit gab und gibt es an dieser Pädagogischen Hochschule ein Zentrum, das sich intensiv dem Thema dieses Artikels widmet. Kainig-Huber deckt den Bereich Zeitgeschichte, politische Bildung und sich daraus ergebende Fragen der Entwicklungskultur und einer demokratischen Politik und Pädagogik ab, während Tarmann aus der Philosophie und der Sprachwissenschaft kommend, sich mit politischer Philosophie, Rechtsphilosophie und damit zusammenhängenden Fragen auseinandersetzt. Neben den beiden personell zugeordneten Mitarbeitenden engagierten und engagieren sich auch zahlreiche weitere Personen an den Veranstaltungen und Publikationen des Z8, was im folgenden Kapitel deutlich wird.

2 Foren und Vernetzungsformate für Demokratiebildung

Die Foren für Demokratiebildung bilden einen zentralen Baustein des Austauschs zwischen Politik, Wissenschaft, Schule, Hochschule und Öffentlichkeit. In der für diesen Beitrag dargestellten Form fanden sie bisher zweimal statt und etablierten sich als Plattformen für den Dialog über aktuelle Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der Demokratiebildung gemeinsam mit Lernenden der Sekundarstufe II sowie Studierenden der *PH NÖ* und der *Universität Wien*. Ergänzt wurden diese Dialogformate durch eine Vernetzungsveranstaltung mit dem Bundesministerium für Bildung, die sich an Lehrpersonen aller Schularten sowie an Lehramtsstudierende richtete und wesentlich dazu beitrug, die Aufgaben, die Expertise und die Rolle des Z8 als Kompetenzzentrum für Demokratiebildung sichtbar zu machen.

2.1 Europäische Zukunftsgespräche an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich

Die ehemalige Außenministerin und EU-Kommissarin Benita Ferrero-Waldner sowie der Initiator der European Future Talks, Christian Gsodam, hielten am 28. März 2025 im Rahmen der Europäischen Zukunftsgespräche an der *Pädagogischen Hochschule Niederösterreich* Impulsvorträge zu den Themen Dialog, Demokratie und Europa (PH NÖ, 2025). Ergänzt wurde der erste Block der Veranstaltung durch Videobotschaften von Magnus Brunner (Mitglied der Europäischen Kommission), Claudia Bauer (damals: Plakolm, Bundesministerin für Europa, Integration und Familie) sowie Evelyn Regner (Mitglied des Europäischen Parlaments). Darin wurden die Rolle Österreichs innerhalb der Europäischen Union, aktuelle europäische Herausforderungen sowie Möglichkeiten aufgezeigt, wie junge Menschen demokratische Teilhabe und politische Wirksamkeit erfahren und mitgestalten können.

In einem zweiten Block vertieften die rund 120 Teilnehmenden aus der *BHAK Baden*, der *PH NÖ* und der *Universität Wien* die Inhalte in zehn thematischen Dialogforen mit Fachleuten. Ferrero-Waldner diskutierte die Rolle Europas in der Außenpolitik und die Notwendigkeit eines geeinten Europas, Franz Vonwald stellte Vielfalt, Frieden und Zusammenhalt als zentrale Werte der Europäischen Union in den Mittelpunkt. Kainig-Huber betonte die Bedeutung einer früh einsetzenden Demokratiebildung und der Erinnerungskultur als Grundlage demokratischer Mündigkeit, während Gsodam Partizipation, Kompromissfähigkeit sowie den kritischen Umgang mit Informationen und Medien hervorhob. Marie-Christin Grobner thematisierte persönliche und gesellschaftliche Resilienz angesichts globaler Herausforderungen, Winfried Janisch sensibilisierte für Strategien des Rechtsextremismus und die Bedeutung von Medienkompetenz. Babette Lughammer verband Demokratiebildung mit der Auseinandersetzung mit dem Klimawandel und der Entwicklung von Partizipationskompetenz, Paul Tarmann stellte Menschenrechte als Fundament demokratischer Gesellschaften in den Mittelpunkt und Thomas Gaida diskutierte die Zukunft der Jugend in Europa sowie die Notwendigkeit politischer Mitgestaltung. Manuel Petruj widmete sich schließlich den Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung, insbesondere der Künstlichen Intelligenz, für demokratische Prozesse. Gemeinsam machten die Diskussionen deutlich, dass Demokratie auf Bildung, kritischem Denken, Medienkompetenz, Menschenrechten, Dialogbereitschaft und aktiver Partizipation beruht.

Im dritten Veranstaltungsblock präsentierten die Berichterstattenden – Lernende und Studierende, die die Fachleute während der Dialogforen begleiteten und die Diskussionen dokumentierten – die zentralen Inhalte und Ergebnisse der einzelnen Thementische. In ihren Zusammenfassungen wurden die wesentlichen Diskussionsschwerpunkte sowie die gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse des Austauschs vorgestellt. Neben grundlegenden Fragen der Demokratiebildung standen dabei insbesondere aktuelle gesellschaftliche und europäische Herausforderungen – darunter Digitalisierung, Klimawandel, Menschenrechte, Rechtsextremismus, internationale Zusammenarbeit sowie die Zukunft Europas – und deren Bedeutung für

junge Menschen im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden betonten insbesondere die Bedeutung eines geeinten Europas, einer lebendigen Erinnerungskultur sowie einer früh einsetzenden Demokratiebildung, um junge Menschen zu verantwortungsbewusstem gesellschaftlichem Handeln, aktiver demokratischer Teilhabe und einer zukunftsorientierten Mitgestaltung der Gesellschaft zu befähigen.

2.2 Tag der Demokratiebildung

Am 8. Mai 2026 fand am Campus Baden der *Pädagogischen Hochschule Niederösterreich* erstmals der Tag der Demokratiebildung unter dem Titel „Demokratie braucht dich. Zeitgeschichte zeigt, warum“ statt (PH NÖ, 2026a). Es nahmen rund 150 Lernende der *BHAK Baden* und der *HLW Biedermannsdorf* sowie Studierende der *PH NÖ* und der *Universität Wien* teil. Auch diese Veranstaltung stieß auf großes Interesse bei den Lernenden der *BHAK Baden*, des Aufbaulehrgangs der *HLW Biedermannsdorf* sowie bei Studierenden der *PH NÖ* und der *Universität Wien*. Margarethe Kainig-Huber und Gregor Kremser von *erinnern.at* betonten zu Beginn des Forums die Bedeutung des Dialogs zwischen jungen Menschen und Demokratiefachleuten sowie die Rolle der Zeitgeschichte für ein demokratisches Geschichtsbewusstsein.

Den ersten Impulsvortrag hielt Bundespräsident a. D. Heinz Fischer. Ausgehend von seinen eigenen Erfahrungen als Zeitzeuge des Zweiten Weltkriegs machte er deutlich, dass Demokratie weder selbstverständlich noch unzerstörbar ist. Er verglich sie mit einem starken Baum, der zwar widerstandsfähig, aber dennoch verletzlich sei. Demokratie benötige daher „Machtbegrenzung, Kontrolle und aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger“. Abschließend erinnerte Fischer an die Bedeutung der Menschenrechte als Fundament demokratischer Gesellschaften. Die Journalistin Katharina Sunk verdeutlichte anschließend die Rolle unabhängiger Medien für eine funktionierende Demokratie. Verlässlicher Journalismus ermögliche Transparenz und Kontrolle politischen Handelns und sei damit eine unverzichtbare Voraussetzung demokratischer Meinungsbildung. Aus internationaler Perspektive zeigte Botschafter Andreas Liebmann, dass Entwicklungszusammenarbeit auf Partnerschaft und Mitgestaltung beruht. Anhand eines Projekts in Mosambik verdeutlichte er, wie demokratische Beteiligungsstrukturen und die Stärkung lokaler Verantwortung langfristig zum Erfolg von Entwicklungsprojekten beitragen. Ergänzt wurden die Vorträge durch Videobotschaften von Mirko Drotschmann (MrWissen2go) und Florian Ritt (Folkshilfe), die die Verantwortung jeder Generation für den Erhalt demokratischer Werte sowie die Bedeutung von Zivilcourage und gesellschaftlichem Engagement hervorhoben.

Im anschließenden World Café vertieften Lernende und Studierende die Inhalte der Vorträge in zwölf thematischen Dialogforen mit Fachleuten aus Wissenschaft, Diplomatie und Journalismus. Die Gesprächsrunden wurden von Andreas Liebmann, Katharina Sunk, Martina Raab, Misia Doms, Margarethe Kainig-Huber, Franz Vonwald, Winfrid Janisch, Thomas Gaida, Jürgen Nemec, Roland Trabe, Babette Lughammer, Gregor Kremser, Paul Tarmann, Marie-Christin Grobner und Manuel Petruj geleitet. Im Mittelpunkt standen Fragen zur Bedeutung

von Demokratie für Frieden, Entwicklung und gesellschaftlichen Zusammenhalt, zur Rolle von Journalismus, Kultur und Erinnerungskultur, zu Populismus, Extremismus und Radikalisierung sowie zu Menschenrechten, Identität, Teilhabe und Digitalisierung. Darüber hinaus wurden aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen wie Klimawandel, demokratische Resilienz und die Verantwortung jedes Einzelnen für die Zukunft Europas diskutiert. Das dialogische Format ermöglichte den Teilnehmenden einen intensiven Austausch unterschiedlicher Perspektiven und verdeutlichte, dass Demokratiebildung von Reflexion, Partizipation und gemeinsamer Verantwortung lebt.

Im letzten Drittel der Veranstaltung kam es wieder zu Präsentationen durch die Berichterstattenden. Die Veranstaltung verdeutlichte, dass Demokratie von Respekt, Wertschätzung, Toleranz und der Bereitschaft lebt, einander zuzuhören. Gerade der direkte Austausch zwischen jungen Menschen und Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Medien und Diplomatie machte den Tag der Demokratiebildung zu einem Beispiel gelebter Demokratiebildung.

2.3 Demokratiebildung als Zukunftsaufgabe aller Bildungseinrichtungen

Unter dem Titel „Demokratiebildung als Zukunftsaufgabe aller Bildungseinrichtungen“ (PH NÖ, 2026b) ging es am 28. April 2026 um die Frage, wie demokratische Kompetenzen nachhaltig gestärkt und im Bildungssystem verankert werden können. Um diese zu beantworten, wurde der Bundesminister für Bildung Christoph Wiederkehr an die *Pädagogischen Hochschule Niederösterreich* in Baden eingeladen, um sein Verständnis von Demokratiebildung vorzustellen und mit den Lehrenden und den Studierenden zu diskutieren. In seiner Keynote stellte Wiederkehr die Demokratiebildung in einen größeren gesellschaftlichen Kontext. Er machte deutlich, dass demokratische Systeme von aktiver Beteiligung leben und verwies auf aktuelle Entwicklungen im Bildungssystem. Besonders eindrücklich formulierte er die zentrale Chance, die in der jungen Generation liegt: „Schülerinnen und Schüler wollen mehr mitreden, sie wollen gehört werden, sie wollen sich einbringen, und das ist die wichtige Ressource, an der wir anknüpfen können ...“ Er betonte, dass es Aufgabe des Bildungssystems sei, diese Bereitschaft aufzugreifen und jungen Menschen echte Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen. Bildung müsse dabei weit über reine Wissensvermittlung hinausgehen und insbesondere kritisches Denken sowie die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Mitgestaltung fördern. Mit Nachdruck formulierte der Minister seine zentrale bildungspolitische Botschaft: „Die beste Antwort darauf, auf diese Entwicklung, ist aus meiner Sicht Bildung, Bildung und noch mal Bildung.“ Seine Ausführungen machten deutlich, dass Demokratiebildung eine zentrale Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit demokratischer Gesellschaften darstellt.

Im Anschluss stellten Lehrende und Forschende der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich ausgewählte Projekte und aktuelle Forschungsperspektiven zur Demokratiebildung vor. Die Beiträge zeigten die Bandbreite der Zugänge und machten sichtbar, wie Demokratiebildung in unterschiedlichen Bildungsbereichen konkret umgesetzt wird:

Margarethe Kainig-Huber präsentierte Aufgaben und Ziele des Z8 sowie das Projekt „Palas“ und skizzierte das Vorhaben, Demokratie in einem Buch für Kinder begreifbar zu machen. Hubert Philipp Weber stellte das Projekt „Bildung und Demokratie“ vor, indem er die sprachliche und kulturelle Vielfalt in den Schulen als Ausgangspunkt beschrieb und daraus konkrete demokratiefördernde Aufgaben und Angebote für Schulen ableitete. Simone Breit stellte ihre Arbeit im Bereich „Demokratiebildung und Elementarpädagogik“ vor und brachte frühe Partizipation mit den dafür zentralen Schlagworten „Mitreden – Mitentscheiden – Mitwirken – Mitverantworten“ in Verbindung. Johannes Dammerer verband die Demokratiebildung mit der Schulentwicklung und wies darauf hin, dass Bildungsaufgaben immer auch Übersetzungsleistungen zwischen den verschiedenen Ebenen bedeuten. Birgit Draxler verband die Demokratiebildung in ihrem Kurzreferat mit pädagogischer Professionalisierung und wies auf Kinder hin, die in diesem Zusammenhang regelrecht aufblühen. Marie-Christin Grobner wies auf laufende Forschungsprojekte zur Demokratiebildung sowie auf die Web-Journals der PH NÖ zu diesen Themen hin. In seiner Präsentation „Demokratiebildung als Lehren und Lernen im Dialog“ betonte Christoph Hofbauer: „Lehren erzeugt kein Lernen. Lerner erzeugen Lernen.“, um auf die Wichtigkeit des Dialogs von Lehren und Lernen für die Demokratiebildung hinzuweisen. *Gregor Jöstl* stellte das Forschungsprojekt zur Begabungs- und Begabtenförderung sowie die Relevanz dieser Inhalte für die Demokratiebildung vor. „Halt geben – Haltungen gestalten“ war das Motto von Babette Lughammer, die auf die „Demokratiebildung als gelebte schulischen Praxis“ einging. Mit dem Verweis auf die Transferleistungen von Mensch zu Mensch hob Gerald Rabacher die Bedeutung aller Schulfächer für die Demokratiebildung hervor und Walter Wegscheider ging auf die Herausforderungen der Digitalisierung für die Demokratiebildung ein. Laut Kerstin Zechner soll Demokratiebildung im Licht einer Caring Culture Diversität als pädagogischen Raum adressieren, in dem Demokratie nicht nur vermittelt, sondern für alle erfahrbar wird. Paul Tarmann wies auf den Unterschied zwischen Demokratiebildung und politischer Bildung hin und betont die Wichtigkeit von Prinzipien wie den Menschenrechten für das neu zu entwickelnde Unterrichtsfach. Er schloss diesen Block mit dem Verweis auf das bekannte Dictum des Staats- und Verwaltungsrechtlers sowie Rechtsphilosophen Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“ (Böckenförde, 2006, S. 112 f.) Es folgte eine Podiumsdiskussion, ein Austausch mit den Teilnehmenden rundete die Veranstaltung ab.

Die Erkenntnisse aus Foren und Vernetzungsformaten wie den genannten wurden und werden untersucht und evaluiert. Daraus werden wichtige Grundlagen für Beiträge durch die PH NÖ gewonnen, wie die Frage nach gelingender Demokratiebildung beantwortet werden kann. Die Veranschaulichung im Rahmen dieses Artikels soll die verschiedenen Fachdisziplinen, Arbeitsbereiche und Forschungsfelder von Demokratiebildung in ihrer Pluralität und Vielfalt veranschaulichen. Die Kunst besteht nun darin, dies alles unter einer Überschrift zusammenzufassen und auf ein übergeordnetes Gesamtziel hin zu fokussieren, wovon anschließend die Rede sein wird.

3 Vorschläge für die Zukunft

Die Zukunft der Demokratiebildung erfordert, Bewährtes zu sichern, Veränderungen zuzulassen und Räume zu schaffen, in denen Menschen Demokratie nicht nur lernen, sondern erleben, verantworten und mitgestalten. Damit bekommt „Zukunft“ weniger den Charakter eines unvermeidlichen Wandels, sondern mehr den eines Möglichkeitsraums. Gatterer (2020) beschreibt Imagination als einen wesentlichen Zugang zur Zukunft: Erst wenn wir uns eine mögliche Zukunft vorstellen können, können wir Entscheidungen darüber treffen, welche Zukunft wir anstreben und wie wir sie gestalten wollen. Für die Demokratiebildung bedeutet das, nicht nur auf gegenwärtige Herausforderungen zu reagieren, sondern bewusst zu fragen: Wie stellen wir uns demokratisches Lernen in Zukunft vor?

Genau hier bietet das Betzavta-Prinzip einen wichtigen, praxisnahen Ansatz. Demokratie wird dabei in konkreten Situationen des Miteinanders erfahrbar: Unterschiedliche Bedürfnisse wahrnehmen, Widersprüche und Konflikte aushalten, Entscheidungen aushandeln und Verantwortung für gemeinsame Lösungen übernehmen. Demokratiebildung schafft damit einen Raum, in dem mögliche Formen demokratischen Zusammenlebens nicht nur gedacht, sondern erprobt und erlebt werden.

Der vorliegende Vorschlag einer Grundlage für ein Demokratiebildungs-Curriculum führt diesen Gedanken auf die strukturelle Ebene weiter: Wenn wir eine Vorstellung davon haben, welche demokratischen Kompetenzen Menschen für die Zukunft benötigen, müssen wir daraus Konsequenzen für Bildung ziehen. Die Frage lautet dann nicht mehr nur: Welche Zukunft der Demokratiebildung können wir uns vorstellen?, sondern: Welche Entscheidungen müssen wir heute treffen, damit diese Zukunft möglich wird?

3.1 Betzavta als didaktischer Referenzrahmen

Das aus dem Hebräischen stammende Wort „Betzavta“ bedeutet „Miteinander“ und verweist auf das zentrale Anliegen des Programms, Demokratie nicht primär als Staatsform, sondern als gelebte Form des Zusammenlebens zu verstehen (Maroshek-Klarman, 2001; Maroshek-Klarman & Rabi, 2015). Im Unterschied zu wissensorientierten Ansätzen der politischen Bildung geht es hier um erfahrungsorientiertes Lernen: Demokratische Prinzipien werden nicht ausschließlich vermittelt, sondern durch kooperative Übungen, Konfliktsituationen und gemeinsame Reflexionsprozesse unmittelbar erfahrbar (Maroshek-Klarman, 2001). Der didaktische Rahmen von Betzavta stützt sich auf das Prinzip, dass jeder Mensch das gleiche Recht auf Freiheit hat. Philosophisch greift es auf Immanuel Kants kategorischen Imperativ zurück, wonach der Mensch niemals bloß als Mittel, sondern stets als Zweck an sich selbst behandelt werden muss, was die Wahrung der Menschenwürde ins Zentrum rückt (Maroshek-Klarman, 2001, S. 10). Ebenso fließt Martin Bubers Gedanke des dialogischen Prinzips („Im Anfang ist die Beziehung“) in die Methodik ein, indem stets der partnerschaftliche Dialog zwischen Konfliktparteien gesucht wird (Maroshek-Klarman, 2001).

Charakteristisch ist die Transformation von Konflikten in Dilemmata, die Perspektivenwechsel, Empathie und kreative Lösungsfindung zu ermöglichen. Anstelle vorschneller Mehrheitsentscheidungen werden zunächst gemeinsame Lösungen gesucht, die den Bedürfnissen aller Beteiligten möglichst gerecht werden. Auf diese Weise fördert Betzavta demokratische Schlüsselkompetenzen wie Toleranz, Dialogfähigkeit, Rationalität, Kreativität und die Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung. Demokratie wird damit nicht nur als Unterrichtsinhalt vermittelt, sondern als alltägliche Handlungspraxis erlebt und reflektiert (Maroshek-Klarman & Rabi, 2015). Die Übungen sind daher keine klassischen „Rollenspiele“, in denen Teilnehmende fiktive Charaktere annehmen. Vielmehr bilden die Übungen eine faktische Realität ab: Die Teilnehmenden agieren als sie selbst. Unter dem Einfluss realer Gruppendynamiken, Emotionen und Bedürfnisse werden stillschweigende Annahmen und oftmals undemokratische Verhaltensweisen sichtbar, die sonst verborgen blieben (Maroshek-Klarman, 2001, S. 18).

Der Lernprozess im Betzavta-Konzept ist als dreistufige Entwicklung der Bewusstseinsbildung angelegt. In der anfänglichen Phase werden sich die Teilnehmenden häufig ihrer eigenen, inneren Ablehnung gegenüber der Gleichberechtigung bewusst. Diese Widerstände entspringen zumeist der Sorge, dass die Gewährung von Rechten an andere unweigerlich mit einer Einschränkung der eigenen Freiheiten einhergeht (Maroshek-Klarman, 2001). Im weiteren Verlauf weicht diese Haltung einer eher zweckgebundenen Akzeptanz. Im zweiten Schritt wird Gleichberechtigung primär deshalb befürwortet, weil die Teilnehmenden realisieren, dass der Schutz fremder Rechte wechselseitig auch als Garant für die eigenen Rechte fungiert (Maroshek-Klarman, 2001). In der abschließenden dritten Phase wird dieses pragmatische Verständnis schließlich überwunden. Die Gleichberechtigung wird nun als universelles Prinzip verinnerlicht, das absolute Gültigkeit besitzt – völlig unabhängig davon, ob man in einer konkreten Situation der profitierenden Mehrheit oder einer Minderheit angehört (Maroshek-Klarman, 2001).

3.2 Betzavta in der Unterrichtsanwendung

Die Betzavta-Übung „Die Kunst einen Kürbis zu teilen“ zielt darauf ab, den demokratischen Entscheidungsprozess als praktische „Alltagssituation“ zu erleben (Maroshek-Klarman, 2001). Die Teilnehmenden sollen lernen, wie sie mit gegensätzlichen Bedürfnissen innerhalb einer Gemeinschaft (wie z. B. Klassengemeinschaft, Familie oder Kollegium) umgehen können, so dass das „Prinzip des gleichen Rechts aller Beteiligten“ bestmöglich gewahrt wird. Entscheidend ist dabei nicht das Ergebnis, sondern der Prozess, der bei dieser Übung durchlaufen wird. Auch ist es von Bedeutung, dass die Übungsleitung eine Beobachterrolle einnimmt und nicht aktiv in diesen Einigungsprozess der Teilnehmenden eingreift (Maroshek-Klarman, 2001). Dieser Prozess kann von unterschiedlichen Erkenntnissen und Erfahrungen geprägt sein. So zeigt sich häufig, dass Entscheidungen im Alltag vielfach auf der Basis stillschweigender Annahmen getroffen werden. Zudem wird unter demokratischem Handeln oft lediglich die Bereitschaft verstanden, Kompromisse einzugehen oder Mehrheitsbeschlüsse schlichtweg zu akzeptieren.

Das führt dazu, dass Probleme meist rein lösungsorientiert und viel zu selten wirklich bedürfnisorientiert angegangen werden. Eine zentrale Erkenntnis ist jedoch, dass die Anerkennung des gleichen Rechts des anderen auf Freiheit eine Haltung ist, die sowohl dem Individuum als auch der gesamten Gemeinschaft dient. Da, wie bereits betont, der Weg das Ziel ist, bedeutet verantwortungsvolles, demokratisches Handeln folglich nicht, schwierigen Entscheidungen aus dem Weg zu gehen. Vielmehr geht es darum, aktiv nach Lösungen zu suchen, welche die tatsächlichen Bedürfnisse aller Betroffenen in den Mittelpunkt stellen und berücksichtigen (Maroshek-Klarman, 2001). Im Idealfall würde die Gruppe den Konflikt über vier Schritte der demokratischen Entscheidungsfindung auflösen können (Maroshek-Klarman, 2001).

Das Ausgangsszenario: Zur Veranschaulichung präsentiert die Übungsleitung eine Situation: Drei Personen finden gleichzeitig einen Kürbis und alle drei beanspruchen ihn für sich. Anhand dieses Beispiels werden vier aufeinanderfolgende Schritte der demokratischen Entscheidungsfindung durchexerziert.

1. Schritt: Klären, ob tatsächlich ein Konflikt vorliegt. Anstatt den Kürbis sofort aufzuteilen, müssen zu-nächst die tatsächlichen Bedürfnisse hinterfragt werden. Es könnte sich herausstellen, dass die erste Person den Kürbis für eine Halloween-Maske braucht, die zweite das Fruchtfleisch zum Kochen benötigt und die dritte Person lediglich die Kürbiskerne rösten möchte. Ist dies der Fall, gibt es gar keinen echten Konflikt, und der Kürbis kann so aufgeteilt werden, „daß niemand eine Einschränkung hinnehmen muß und alle mit dem Ergebnis zufrieden sein können“ (ebd., 2001, S. 140).
2. Schritt: Veränderung der Situation als kreative Lösung des Problems. Sollten bei der Prüfung alle drei Personen feststellen, dass sie das Fruchtfleisch benötigen, müssen „stillschweigende Annahmen“ hinterfragt werden. Oftmals werden Situationen fälschlicherweise als unausweichlich hingenommen. Annahmen wie „Es gibt tatsächlich nur einen Kürbis“, „Es gibt nur Mittel (Geld) für einen Kürbis“ oder „Alle drei Personen brauchen zur gleichen Zeit einen Kürbis“ müssen auf ihre Gültigkeit geprüft werden. Lassen sich Alternativen finden (z. B. einen weiteren Kürbis kaufen oder ihn zeitversetzt nutzen), ist der Konflikt gelöst. (ebd., 2001, S. 140 f.).
3. Schritt: Gleichmäßige Einschränkung aller Beteiligten (Kompromiss). Erst wenn die ersten beiden Schritte zu keiner konfliktfreien Lösung führen und sich die Situation nicht verändern lässt, wird auf den Kompromiss zurückgegriffen. In diesem Fall bedeutet das, den Kürbis in drei exakt gleiche Teile zu schneiden. (ebd., 2001, S. 141).
4. Schritt: So wenig Beteiligte wie möglich einschränken (Mehrheitsbeschluss). Ist ein Wunschobjekt gänzlich unteilbar (wie beispielsweise ein Auto), muss letztlich eine Entscheidung darüber getroffen werden, wer das Objekt am dringendsten benötigt. (ebd., 2001, S. 140).

Die „klassische demokratische Abstimmung“, der Mehrheitsbeschluss bildet in diesem Modell eine letzte Instanz, die erst bzw. nur dann zur Anwendung kommt, wenn alle vorhergehende Schritte der Entscheidungsfindung keine Entscheidung ermöglichen. Demokratie wird diesem

Konzept nach nicht als „Diktatur der Mehrheit“ verstanden, sollte aber deshalb nicht unmittelbar als „Herrschaft der Minderheit“ verstanden werden. Vielmehr kann bei Betzavta von Demokratie als Kooperationsmodell von Individuen gesprochen werden.

Das Hauptanliegen des „Betzavta-Konzeptes“ ist die aktive Anerkennung und Realisierung des gleichwertigen Rechts eines jeden auf Freiheit. Daraus abgeleitet strebt das Programm die Förderung dreier zentraler Kompetenzen an: Toleranz, Rationalität und Kreativität (Maroshek-Klarman & Rabi, 2015, S. 18). Ein weiteres Ziel ist der Aufbau einer „Kompetenz zum Umgang mit Freiheit“ (Maroshek-Klarman, 2001, S. 10). Die zunehmende Pluralisierung westlicher Gesellschaften bedeutet, dass Menschen mehr Freiheit ertragen und aushalten müssen als je zuvor. Diese Pluralisierung äußert sich in einem Wandel der Konflikttypen, bei dem die ehemals dominierenden ökonomischen Verteilungskonflikte zunehmend von nicht-teilbaren Wert-, Lebensweise- und Identitätskonflikten abgelöst werden, was oft mit einer starken kulturellen Polarisierung einhergeht (Thaa, 2022). Um zu verhindern, dass die daraus resultierende Verunsicherung in Gewalt, Intoleranz oder Fremdenfeindlichkeit umschlägt, befähigt Betzavta die Teilnehmenden, sich entschieden und demokratisch in einer heterogenen Umwelt zu positionieren (ebd., S. 9). Schließlich zielt Betzavta darauf ab, Demokratie als eine tief verinnerlichte Handlungsorientierung im Alltag zu verankern.

3.3 Curriculare Überlegungen zur Demokratiebildung: Das Fünf-Schritte-Modell

Auf die bisherigen Vorüberlegungen und das angeführte Praxisbeispiel aufbauend, sollen in der Folge Grundlagen für ein künftiges Curriculum des Unterrichtsfaches Demokratiebildung in der Sekundarstufe vorgestellt werden, die Berücksichtigung finden könnten. Es ist selbsterklärend, dass Demokratiebildung demokratiefördernden Prinzipien verpflichtet sein muss. Dies gilt aber nicht nur formal, so dass die richtigen, dem Curriculum entsprechenden Worte verwendet werden sollen, vielmehr geht es auch um innere Einstellungen und Haltungen. Im Sinne des Betzavta-Konzepts bedeutet dies, Demokratie nicht als abstrakte Staatsform, sondern als eine tief verinnerlichte Handlungsorientierung und gelebte Form des Zusammenlebens im Alltag zu begreifen. Eine solche demokratische Haltung zeigt sich zentral in der aktiven Anerkennung der Tatsache, dass jeder Mensch das gleichwertige Recht auf Freiheit besitzt. Diese innere Einstellung geht weit über die bloße Bereitschaft hinaus, Kompromisse einzugehen oder Mehrheitsbeschlüsse hinzunehmen; sie erfordert die Verinnerlichung von Gleichberechtigung als universelles Prinzip, bei dem Konflikte stets so gelöst werden, dass die tatsächlichen Bedürfnisse aller Beteiligten im Mittelpunkt stehen.

Die im *Zentrum Prohairesis•Demokratie* entwickelten Foren für Demokratiebildung sowie das Betzavta-Konzept folgen einem gemeinsamen Verständnis von Demokratiebildung. Sie begreifen Demokratie nicht primär als Wissensgegenstand, sondern als gelebte Erfahrung, die durch Dialog, Perspektivenwechsel, Partizipation und gemeinsames Handeln entsteht. Dies wird ebenso in den von Kainig-Huber und Tarmann entwickelten Ideen zu einem neuen

Curriculum, dem in der Folge vorzustellenden „Fünf-Schritte-Modell“, berücksichtigt. Der Bildungsprozess beginnt bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Person (*Ich*), führt über die Begegnung mit anderen (*Du*), das Erleben von Gemeinschaft (*Wir*) und die Öffnung für die anderen (*Sie*) hin zu Vernetzung und gesellschaftlichem Engagement, das bestenfalls sogleich beginnen soll (*Jetzt*). Werte, Kultur, Demokratie und Frieden bilden dabei die leitenden Dimensionen eines spiralcurricular aufgebauten Konzepts. Ziel ist es, Demokratiebildung künftig noch stärker und systematischer im österreichischen Bildungssystem zu verankern: in der Primarstufe insbesondere durch projektorientierte und fächerübergreifende Zugänge, in den weiterführenden Schulen darüber hinaus auch durch ein eigenständiges Unterrichtsfach und die damit verbundenen Lehrpläne. Damit soll Demokratiebildung zu einem kontinuierlichen Bildungsauftrag werden, der Kinder und Jugendliche über alle Schulstufen hinweg befähigt, Verantwortung zu übernehmen und demokratische Gesellschaften der Zukunft aktiv mitzugestalten.

Konkret vollziehen die Lernenden diese fünf Entwicklungsstufen: Vom *Ich* über das *Du*, das *Wir* und *die anderen* zur Gemeinschaft und zum Handeln im Hier und *Jetzt*. Konzeptuell verstehen Tarmann und Kainig-Huber dies als ein spiralcurriculares Modell, bei dem die Lernenden diesen Prozess zyklisch in jedem Schuljahr wiederholen. Das Verhältnis zwischen diesem inhaltlichen Fortschreiten und den grundlegenden Prinzipien der Demokratiebildung lässt sich metaphorischen mit dem Prozess des Gehens erläutern. Die stetige Weiterentwicklung durch die fünf Stufen stellt dabei die dynamische Vorwärtsbewegung dar. Zusätzlich zu dieser Bewegung erfordert das Konzept jedoch auch Standfestigkeit – analog dazu, dass beim menschlichen Gang stets ein Fuß für die Ortsveränderung und der andere für die nötige Bodenhaftung sorgt. Für die Lernenden bedeutet dies, dass jeder neu gesetzte Schritt im Lernprozess ein solides Fundament voraussetzt, das ihnen Halt und Sicherheit gibt. Diese unverzichtbaren Grundlagen, die das Voranschreiten im Curriculum überhaupt erst ermöglichen, werden durch vier Dimensionen gebildet: die subjektiven Werte der Lernenden, die Kultur sowie den Einsatz für Frieden und Demokratie. Die Identitätsentwicklung der Lernenden wird durch dieses Fundament um eine bewusste Orientierung ergänzt, die ihnen eine klare Richtung für ihre weiteren Schritte vorgibt.

Dieses Konzept und die darin angeführten Prinzipien und Zielsetzungen kann Grundlage und Orientierung für künftige Curricula darstellen, wobei die konkrete inhaltliche Ausgestaltung weiterhin offen für stete Entwicklung ist:

Schritt 1: Ich – Mensch sein und Persönlichkeit werden

- 1.1. Werte (Was ist mir wichtig?)
- 1.2. Kultur (Was sind meine Wurzeln und was umgibt mich?)
- 1.3. Friede (Wie fühlt sich Friede für mich an?)
- 1.4. Demokratie (Welche Vorstellungen verbinde ich damit?)

Schritt 2: Du – Dialog und kennenlernen

- 2.1. Werte (Was ist uns beiden wichtig?)
- 2.2. Kultur (Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede nehmen wir wahr?)
- 2.3. Friede (Wie kann Dialog Frieden fördern?)
- 2.4. Demokratie (Warum brauchen wir Demokratie?)

Schritt 3: Wir – Sammeln und entwickeln

- 3.1. Werte (Was ist uns als Gemeinschaft wichtig?)
- 3.2. Kultur (Wie entwickeln wir durch Wissen und Erfahrung erweiterte Perspektiven?)
- 3.3. Friede (Wie kann Konfliktkompetenz zum Frieden beitragen?)
- 3.4. Demokratie (Wo begegnet uns Demokratie im Alltag?)

Schritt 4: Sie – Anderen begegnen

- 4.1. Werte (Was ist anderen wichtig?)
- 4.2. Kultur (Wie entwickle ich interkulturelle Kompetenz?)
- 4.3. Friede (Wie kann Friede wiederhergestellt werden?)
- 4.4. Demokratie (Wie entstehen Macht und Herrschaft?)

Schritt 5: Jetzt – Vernetzen und anpacken

- 5.1. Werte (Wie viel ist Vielfalt wert?)
- 5.2. Kultur (Wie kann ich an Kunst und Kultur teilhaben?)
- 5.3. Friede (Wie kann Frieden gesichert werden?)
- 5.4. Demokratie (Wie können wir unsere Demokratie stärken?)

Diesen fünf Schritten zufolge ist Demokratie als Prinzip, als Weg und als Aufgabe lebenslangen Lernens zu verstehen. Die durchgehenden Aspekte: Werte – Kultur – Friede – Demokratie bieten Halt und Orientierung auf diesem Weg. So werden einerseits Schritte unternommen, andererseits gibt es durch die genannten Prinzipien einen festen Boden unter den Füßen, der diese Schritte überhaupt erst ermöglicht. Die Schrittfolge gestaltet sich folgendermaßen: Zunächst beginnt meine Welt bei mir, es ist mein Schicksal bzw. mein Geschenk, Mensch zu sein, es ist aber meine Aufgabe, eine Persönlichkeit zu werden. Der nächste Schritt ist es, das Du kennenzulernen und über diese persönliche Begegnung die Welt gemeinsam und im Dialog zu entdecken. Daraufhin sind „Wir“, das aus dem Ich und dem Du geworden ist, aufgefordert, uns mit anderen zusammenzuschließen, zu etwas Größerem zu werden und eine Wir-Identität zu entwickeln, um zusammen unsere Gemeinschaft zu gestalten. Die Dichotomie *Wir – die „anderen“* lassen wir im nächsten Schritt hinter uns, um auf zunächst Unbekannte, Fremde zuzugehen. Wir erfahren Vielfalt und beginnen, sie zu verstehen und wertzuschätzen. In einem letzten Schritt schließlich vernetzen wir uns weiter, denken und handeln global und „packen an“, und zwar jeweils jetzt: So führt der Weg vom Ich über das Du und Wir zum gemeinsamen Handeln – und damit von der Vorstellung einer demokratischen Zukunft zu ihrer aktiven Weltgestaltung.

4 Beiträge zu einer gelingenden Demokratiebildung

Was ist „Demokratie“? Hierbei handelt es sich um eine scheinbar einfache Frage, die aber ganz unterschiedliche, einander mitunter widersprechende Antworten hervorruft. Umso herausfordernder scheint das Ziel, Demokratie den Lernenden vermitteln zu wollen. Maroshek-Klarman und Rabi weisen darauf hin, dass es heute nicht mehr nur darum geht, welche Partei regiert, sondern „welche Demokratieformen am geeignetsten sind“ (Maroshek-Klarman & Rabi 2015, S. 16). Es existiert demnach nicht *das eine* Modell, sondern ein Spektrum stark debattierter Ausprägungen, wie etwa die neutrale liberale, die wertorientierte liberale, die sozialdemokratische, die sozialistische, die multikulturelle, die nationale oder die feministische Demokratie (Maroshek-Klarman & Rabi 2015, S. 17). Die Vertreter dieser verschiedenen Formen definieren grundlegende demokratische Begriffe wie Gleichstellung, Freiheit und Solidarität inhaltlich völlig anders und setzen jeweils andere Schwerpunkte (Maroshek-Klarman & Rabi 2015, S. 17). Auch in der philosophischen und rechtsstaatlichen Diskurstheorie wird die Komplexität deutlich. Hauke Brunkhorst betont in seiner Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas, dass moderne Demokratie nicht auf die simple Formel der „Mehrheitsherrschaft“ reduziert werden kann (Brunkhorst, 2016, S. 123). Sie ist stattdessen ein „öffentliches, kooperatives, egalitäres und inklusives Verfahren zur Lösung gesellschaftlicher Probleme“ (Brunkhorst, 2016, S. 123). Aus dieser theoretischen und praktischen Uneindeutigkeit ergibt sich unmittelbar die immense Herausforderung, Demokratie an Lernende zu vermitteln.

Maroshek-Klarman und Rabi bestätigen ihre Aussage geradezu wörtlich: „In der heutigen Zeit ist Demokratieerziehung zu einer äußerst komplexen Aufgabe geworden“ (Maroshek-Klarman & Rabi 2015, S. 17). Der Versuch der Lehrenden, den Lernenden lediglich ein einziges, starres Demokratiemodell vorzustellen, ist zum Scheitern verurteilt, da dies die „tatsächlich geführte[n] Debatten außer Acht“ ließe und die „angebotene Diskussion unglaubwürdig“ mache (Maroshek-Klarman & Rabi 2015, S. 17). John Dewey untermauert diese pädagogische Herausforderung aus der Perspektive des sozialen Wandels. Eine demokratisch aufgebaute Gesellschaft ist durch ständige Neuanpassungen, eine starke Individualisierung und die Zunahme von Berührungspunkten zwischen verschiedenen Gruppen gekennzeichnet (Dewey, 1993, S. 120–121). Um in einer solch komplexen und wandelbaren Struktur bestehen zu können, muss die Erziehung sicherstellen, dass die Lernenden „zu persönlicher Initiative und Anpassungsfähigkeit erzogen werden“ (Dewey, 1993, S. 121–122). Andernfalls würden die Lernenden durch die ständigen Umgestaltungen „überwältigt, weil sie ihre Bedeutung und ihre Beziehungen nicht verstehen“ (Dewey, 1993, S. 122). Eine erfolgreiche Vermittlung muss die Lernenden folglich nicht nur über starre Normen belehren, sondern sie befähigen, in diskursiven Verfahren aktiv zu partizipieren und sich mit widerstreitenden Ansprüchen (wie etwa Gleichheit vs. Freiheit) eigenständig auseinanderzusetzen (Brunkhorst, 2016, S. 124–125).

Der österreichische Lehrplan für AHS-Oberstufen fordert dezidiert, dass historisches und politisches Lernen eng mit der Auseinandersetzung mit politischen Fragestellungen verknüpft ist. Dabei sollen Jugendliche wesentliche Themen wie Gerechtigkeit, Toleranz,

Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und demokratische Willensbildung aufgreifen, deren globale Aspekte erkennen und deren Bedeutung erfassen. Um dies zu erreichen, sollen sie in der Lage sein, die Überzeugungen von politisch Andersdenkenden kritisch zu reflektieren und sich konstruktiv mit kontroversen Ansichten auseinanderzusetzen. Darüber hinaus sollen die Lernenden befähigt werden, verantwortungsvoll an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen im eigenen Lebens- und Erfahrungsbereich teilzunehmen, demokratische Lösungen zu erarbeiten und sich selbst als aktiv Handelnde in der Gestaltung der Demokratie zu erleben. Zusätzlich betont der Lehrplan, dass Urteils- und Kritikfähigkeit sowie Entscheidungs- und Handlungskompetenzen für die Stabilität demokratischer Gesellschaften entscheidend sind und daher gezielt gefördert werden müssen. Im Zuge der Politischen Bildung mit Global Citizenship Education soll den Lernenden zudem Weltoffenheit, Mitverantwortung sowie handlungsleitende Werte wie Humanität, Solidarität, Frieden, Gerechtigkeit, Geschlechtergleichstellung und Umweltbewusstsein vermittelt werden (Lehrplan AHS, 2026).

Das Betzavta-Konzept setzt exakt hier an: Es begreift Demokratie nicht als abstrakten Lehrinhalt, sondern als gelebte Form des Zusammenlebens. Durch den Einsatz von kooperativen Übungen und die gezielte Transformation von Konflikten in Dilemmata werden die Lernenden dazu angehalten, eine aktive Anerkennung des gleichwertigen Rechts eines jeden auf Freiheit in der Interaktion zu erproben. Dies unterstützt direkt die im Lehrplan geforderte politische Handlungskompetenz. Laut Lehrplan sollen Lernende befähigt werden, eigene Positionen zu artikulieren, Positionen anderer zu verstehen und an der gemeinsamen Entwicklung von Lösungen mitzuwirken (Lehrplan AHS, 2026). Hierfür liefert das „Fünf-Schritte-Modell“ eine Struktur, um diese Entwicklung in einem spiralcurricularen Prozess zu fördern. Dabei wird die im Lehrplan geforderte Bereitschaft und Fähigkeit zum politischen Handeln nicht nur theoretisch thematisiert, sondern durch das „Betzavta-Konzept“ in einen Prozess überführt, der soziale, kulturelle und politische Handlungsweisen analysiert und multiperspektivisch reflektiert. Zudem adressiert das Konzept die im Lehrplan verankerte politische Urteilskompetenz (Lehrplan AHS, 2026). Die Lernenden werden darin geschult, Entscheidungen erst nach Abwägen verschiedener Standpunkte zu treffen. Die Teilnehmenden erwerben so die Fähigkeit, Vernachlässigte Interessen in Urteilen zu erkennen und ihre eigenen Überzeugungen in ihrer Bedingtheit durch Standorte und Interessen kritisch zu hinterfragen.

Dieses Konzept könnte in künftigen Curricula des Unterrichtsfaches Demokratiebildung berücksichtigt werden, bietet es doch eine passende Veranschaulichung jener Struktur, die in diesem Artikel als das „Fünf-Schritte-Modell“ der *Pädagogischen Hochschule Niederösterreich* vorgestellt wurde.

Literatur

- Böckenförde, E.-W. (2006). Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In Ders.: Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte. Suhrkamp.
- Brunkhorst, H. (2016). Deliberative Politik – ein Verfahrensbegriff der Demokratie. In P. Koller, & C. Hiebaum (Hrsg.), *Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung* (S. 117–134).
- Dewey, J. (1993). *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik* (S. 113–137).
- Gatterer, H. (2020). *Ich mach mir die Welt. Wie wir mehr Leben in unsere Zukunft bringen*. Molden Verlag.
- Grobner, M.-C., Kainig-Huber, M., Kodak, B., & Tarmann, P. R. (2026). Für ein entschlossenes Miteinander: Die Vermittlung von Demokratie als Auftrag und Chance von Bildungseinrichtungen. *schuleverantworten*, 6(1), 31–41. <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i1.a>
- BMB. (2026). Lehrplan Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>
- Maroshek-Klarman, U. (2001). *Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta. Ein Praxishandbuch auf der Grundlage des Werks „Miteinander“*. Bertelsmann Stiftung Gütersloh.
- Maroshek-Klarman, U., & Rabi, S. (2015). *Mehr als eine Demokratie. Sieben verschiedene Demokratieformen verstehen und erleben in 73 Übungen nach der „Betzavta“-Methode*. Bertelsmann Stiftung Gütersloh.
- Parlament Österreich. (2025). Parlamentskorrespondenz Nr. 277 vom 10.04.2025, https://www.parlament.gv.at/aktuelles/pk/jahr_2025/pk0277
- PH NÖ – Pädagogische Hochschule Niederösterreich. (2025). Europäische Zukunftsgespräche. https://www.ph-noe.ac.at/en/news/news-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=1346&cHash=fbfef8fbae72b01a732624eff267200
- PH NÖ – Pädagogische Hochschule Niederösterreich. (2026a). Demokratie braucht dich. Zeitgeschichte zeigt, warum. <https://www.ph-noe.ac.at/de/news/news-detail/demokratie-braucht-dich-zeitgeschichte-zeigt-warum>
- PH NÖ – Pädagogische Hochschule Niederösterreich. (2026b). Demokratiebildung im Fokus. <https://www.ph-noe.ac.at/de/news/news-detail/demokratiebildung-im-fokus>
- Tarmann, P. R., & Kainig-Huber, M. (2025). Demokratiebildung. Ohne Freiheit keine Demokratie. *schuleverantworten*, 5(3), 214f. <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2025.i3.a608>
- Thaa, W. (2022). Pluralismustheorien vor dem Hintergrund von Identitäts- und Anerkennungskonflikten oder: Kein Pluralismus ohne politische Gleichheit. *Zeitschrift für Politik*, 69(2), S. 139–154.